



Universität zu Lübeck

Evaluation des Praktischen Jahres

Fach Chirurgie, Unfallkrankenhaus Boberg

Evaluiertes Zeitraum: März 2009 bis Februar 2010

Anzahl der vorliegenden Bewertungen: 15

Freie Anmerkungen der Studierenden:

Gut war

- Abgesehen von dem teilweise sehr bizarren Verhalten einer gewissen Stationssekretärin waren die Ärzte und Schwestern alle sehr nett und die 300€ sind natürlich auch ein willkommenes Taschengeld. Ansonsten darf man eigentlich so gut wie alles machen – wenn man nur lange genug bohrt.
- Das PJ-Tertial in Boberg hat großen Spaß gemacht. Die Integration ins Team sowohl von ärztlicher, pflegerischer und auch von Seiten der anderen Kollegen war sehr gut. Ich hatte das Gefühl man war im Großen und Ganzen willkommen. Ich konnte selbstständig und eigenverantwortlich auf der Station arbeiten. Ab und zu durfte ich selbst mal eine Visite machen, die im Anschluss mit Stations- und Oberärzten besprochen wurde. Fragen wurden gerne und ausführlich beantwortet. Im OP durfte ich bei kleineren Eingriffen aktiv mitarbeiten und auch einmal selbst eine kleine OP unter Anleitung des Oberarztes durchführen. Bei größeren Operationen musste man auch mal Haken halten, allerdings war dies nicht die alleinige und einzige Aufgabe des PJ'lers.
- Die Ambulanz/Erste Hilfe ist eine sehr gute Abteilung um viele praktische Fertigkeiten zu erlernen bzw. zu vertiefen, um Anamnesen und Untersuchungsmethoden zu üben und viele interessante Patientenfälle kennen zu lernen, vorausgesetzt, man ist engagiert und möchte auch gerne von allen Kollegen so viel wie möglich lernen.
- Die Organisation war super (Laufzettel, Ankleiden, Essenskarte usw.). Die Dienste in der Ambulanz waren interessant, lehrreich und ich durfte das übliche Schema (Untersuchung, evt. Diagnostik und Therapieempfehlungen) in Absprache selbst durchführen. Man lernt den Ablauf und die Visite auf einer chirurgischen Station.
- Durch Vorarbeit voriger PJ'ler konnten wir auch regelmäßig an wöchentlichen Anästhesie- und (sehr guten) Radiologieseminaren für Studenten teilnehmen. Mit etwas Nachdruck und überwiegend in Eigenregie fanden diese, wie auch die chirurgischen Seminare regelmäßig statt. Die Dozenten waren größtenteils sehr engagiert und hatten Freude an der Wissensvermittlung. Hospitationen z.B. ins Querschnittgelähmtenzentrum oder die Gehschule waren nach Rücksprache immer möglich und sind lohnenswert. Auch die Arbeit auf der (septischen) chirurgischen Abteilung hat – nach einer gewissen Aufwärmphase – richtig Spaß gemacht. Ltd. Arzt, Ltd. OA, OÄ und Stationsärzte waren sehr aufgeschlossen, beantworteten gerne Fragen und 'man fühlte sich gut in den Stationsalltag integriert'. Die eigene Arbeit wurde geschätzt und dies auch so kommuniziert. Nebenbei ist die septische Knochenchirurgie auch für einen nicht primär chirurgisch Interessierten sehr spannend und lohnenswert. Mit dem Pflegepersonal auf meiner Station kam ich sehr gut aus und es gab keine Reibungspunkte! Besten Dank auch an die ärztlichen Kollegen auf meiner Station für die gute Zusammenarbeit! Fazit: Die schlechten Evaluationsergebnisse voriger PJ'ler konnte ich (für meine Station) nicht bestätigen. Man musste zwar überall ein bisschen hinterher sein – gerade in der Anfangszeit – aber letztlich konnte man nach eigenem Engagement und Interesse einiges herausziehen.
- Es gab viele Möglichkeiten praktisch tätig zu werden. Wenn man den Wunsch hatte, Neues zu sehen oder Tätigkeiten selbst durchzuführen, wurden sie fast immer berücksichtigt.
- Es wird das gesamte Spektrum der Unfallchirurgie behandelt, d.h. man kann viel sehen, insbesondere die Befundung von Röntgenbildern und daraus folgende Therapiekonsequenzen. Außerdem lernt man die körperliche Untersuchung von unfallchirurgischen Patienten. Die Kollegen sorgen für ein nettes Klima, man kann viel fragen und bekommt alles erklärt, vielen Dank dafür. Die Rahmenbedingungen für PJ'ler sind erstklassig: alles ist verwaltungstechnisch gut organisiert, jeder wusste am 1. Tag über unser Kommen bescheid und alles lag parat. Die Wohnmöglichkeit ist hervorragend, es gibt eine sehr gute Vollverpflegung und immer um unser Wohl besorgtes Küchenpersonal. Außerdem kann man am internen Sportprogramm teilnehmen.



Universität zu Lübeck

Evaluation des Praktischen Jahres

Fach Chirurgie, Unfallkrankenhaus Boberg

Evaluiertes Zeitraum: März 2009 bis Februar 2010

- Es wurde berücksichtigt, welches Interesse für die Chirurgie besteht. Man wurde gefragt, ob man lieber Zeit im OP oder auf Station verbringen möchte. Auch wurde einem die Gelegenheit gegeben, kleinere Eingriffe selbständig zu machen.
- Fachliche Kompetenz, Arbeitszeit-Flexibilität, Klinikstruktur, großes Spektrum im Fachbereich Unfallchirurgie, Unterkunft, Verpflegung, Atmosphäre, Fitnessstudio, Schwimmbad
- hervorragende Verpflegung, Organisation sowie Klinikumfeld (Sportmöglichkeiten). Nette Assistenten, nettes Pflegepersonal.
- Integration ins Team; gute Arbeitsatmosphäre; hohes Niveau; PJ-Versorgung (Unterkunft, Finanzen, Sport, Essen etc.). Möglichkeit des selbständigen Arbeitens
- Schön, dass es eine Bezahlung gibt, wenn man die Unterkunft nicht benötigt.
- tolle Unterkunft, Verpflegung, Organisation und Sportmöglichkeiten. Nette Assistenten, nette Pflege.
- Unterkunft, Verpflegung, Wäsche, Freizeitausgleich nach Diensten. Fahrtkostenpauschale. Gute Betreuung, wenn man viel nachfragt. Briefe schreiben kann man nach Boberg bestimmen. Kolleginnen und Kollegen sind überwiegend hilfsbereit, wenn sie denn mal auf Station sind. Insgesamt nettes Arbeitsmilieu. Man ist überall gerne gesehen und kann sehr viel über Wundversorgung, Verbände, Hilfsmittelversorgung und Therapiemaßnahmen der Therapeuten lernen. Das Pflegepersonal und die Therapeuten sind sehr nett und hilfsbereit. Die Sporthalle und das Schwimmbad stehen auch den PJ'lern zur Verfügung. Öffentliche Verkehrsanbindung hervorragend. Sehr interessante Fälle zu sehen.
- Versorgung der PJ'ler (Organisation, Essen, Unterkunft, Bezahlung; EDV, Pieper, Sport etc.); Selbständige Tätigkeiten auf Station; Möglichkeit der OP-Teilnahme; Möglichkeit der Dienstteilnahme; Arbeitsplatz für PJ'ler; Integration in den Tagesablauf (Visiten, Besprechungen/Sprechstunden); gutes Arbeitsklima

Verbessert werden könnte

- Die Aufwandsentschädigung rechnet sich nicht, wenn man jeden Tag aus HL nach HH pendelt, dann doch besser die angebotene Unterkunft in Anspruch nehmen und etwas mehr Geld auf dem Konto haben.
- Die Organisation des Tertials ist nicht gut, und man wird oft behandelt, als sei es eine absolute Selbstverständlichkeit, dass man trotzdem brav die Arbeiten verrichtet, die sonst einfach keiner machen will – und das für knapp 2 €/Stunde. Meiner Meinung nach gehört es zu den Grundlagen der Höflichkeit, einem neuen Mitarbeiter – auch wenn es 'nur' ein Student ist – kurz das Haus zu zeigen, bzw. wenigstens die Station. Nichts dergleichen ist passiert. An meinem ersten Tag wurde ich einfach auf einer Station abgeladen und nach einer kurzen höflichen Vorstellung verschwanden alle Chirurgen ohne noch ein weiteres Wort zu verlieren. Nachdem ich mich 2 Stunden alleine im Arztzimmer mit der Stationssoftware auseinandergesetzt hatte, bin ich dann nach Hause gefahren. Dass man für die Blutentnahmen auf der eigenen Station zuständig ist, finde ich richtig und verständlich. Aber dass ich täglich noch von mindestens 3 anderen Stationen zum Blutabnehmen herangepiffen wurde, geht meiner Meinung nach über das Maß hinaus. Ganz besonders, wenn die Ärzte der 'anfordernden' Station dann im Stationszimmer sitzen und Kaffee trinken. Wenn die Hamburger PJ'ler freitags ihren PJ-Tag nehmen (das dürfen wir Lübecker aus Gründen, die sich mir nicht ganz erschlossen haben, nicht), dann müssen wir die Blutabnahmen der Hamburger ganz selbstverständlich mit übernehmen (toller Beitrag zur Ausbildung, die Zeit hätte man mit einem PJ-Tag sicher nicht besser verbringen können...). Ansonsten scheinen nur sehr wenige Ärzte von sich aus daran interessiert zu sein, den Studenten etwas beizubringen.



Universität zu Lübeck

Evaluation des Praktischen Jahres

Fach Chirurgie, Unfallkrankenhaus Boberg

Evaluiertes Zeitraum: März 2009 bis Februar 2010

Auf Fragen wird nett geantwortet, aber es bietet eben nie jemand etwas von sich aus an, was dazu führt, dass man sich als Student permanent als störend und überflüssig empfindet. Der Lerneffekt geht gegen null, wenn man nicht die nötige Penetranz besitzt, sich andauernd in den Vordergrund zu spielen. Das ist eigentlich schade, denn es gibt viel Interessantes zu sehen und man kann eine Menge mitnehmen.

- Die theoretische Ausbildung kam oft zu kurz, der Unterricht fiel öfters aus. Nach Ansprache wurde allerdings versucht, die Seminare nachzuholen.
- Es gab so gut wie keine Einführung in die Stationsarbeit und Arbeitsabläufe, so dass man sich die ersten Wochen oft verloren vorkam. Es gab keinen Studientag für die Lübecker Studenten, obwohl die Hamburger regulär jeden Freitag einen bekamen.
- Es wäre einfacher, wenn es eine gute Einarbeitung gibt und diese nicht so nebenbei abläuft.
- Es wird von PJ'lern (das wird einem auch so gesagt) erwartet, dass sie die Blutentnahmen und die elektiven stationären Aufnahmen machen (was nicht wirklich spannend ist). Blutentnahmen gerne auch auf anderen Stationen. Die OP-Zeit ist mehr als gering. Als PJ'ler wird man gar nicht eingeteilt. Man kann zu jeder OP hingehen, wenn Zeit ist, wird aber nicht benötigt. Zuziehen darf man auch nicht oft. Praktische Fertigkeiten im OP wurden nicht vermittelt. Assistenten sind bemüht und nett, aber überarbeitet. Bei den Oberärzten habe ich vom Lehrauftrag nicht viel mitbekommen.
- Ich möchte an dieser Stelle ein positives Beispiel nennen. Bei OA Dr. A.M., der sich leider in meiner PJ-Zeit niedergelassen hat, war der OP-Ablauf sehr gut. Ich habe Fragen gestellt bekommen, habe selbst ohne dabei ein ungutes Gefühl zu haben nachgefragt, wurde über die Anatomie testiert und wir sind die Röntgen/CT/MRT-Bilder vor der Operation durchgegangen. So habe ich viel gelernt und alles lief parallel zur Operationsvorbereitung. Es ging also keine Zeit verloren. Ganz so war es nicht bei allen Ärzten, aber unter dem Strich habe ich viel gelernt und bin durchaus zufrieden.
- In 4 Monaten 3(!!!!) Seminare. (Diese jedoch dann sehr gut. Besonders der U-Kurs vom Chef.) Viel schlimmer: keine interne, wöchentliche Fortbildung im Hörsaal. Für eine Klinik mit diesem Renommee ist das in der heutigen Zeit fast schon peinlich!!! Hier ist Lehre ist ein Fremdwort. Zudem viel zu viel Stationsarbeit für die PJ'ler und kaum Möglichkeiten operativ etwas zu tun. Im OP immer gerne gesehen, aber wie gesagt, mehr als Hakenhalten war nicht drin. Und wenn man die Station nebenher machen muss, dann überlegt man sich das dreimal, im OP nur rumzustehen. Das hat mit 'Praktischem' Jahr wirklich gar nichts zu tun. Da muss sich hausintern von oberster Instanz wirklich Einiges ändern, damit in Zukunft dieses Niveau erhalten bleibt. (Das sehen nicht nur die PJ'ler so!!!)
- kaum Fortbildung; unstrukturierte Didaktik (z.B. die Fortbildung 'Untersuchungstechniken' wäre zu Beginn des Tertials sinnvoller); keine gute Einweisung auf Station bzw. Heranführen an die komplexen Krankheitsfälle.
- Keine gute Einweisung/Einarbeitung auf Station; kein fachliches Herantasten an komplexe Fälle (für die das Haus ja bekannt ist); keine regelmäßigen Fortbildungen; unstrukturiertes Vorgehen bzgl. der Fortbildungen (z.B. WANN beginnen die PJ'ler das Tertial und wann findet die Fortbildung 'Untersuchungstechniken' statt – sinnvoll wäre eine zeitnahe Durchführung um das theoretisch-praktische Wissen direkt am Patienten umsetzen zu können); durch die vielen Patientenaufnahmen, die die PJ'ler oft durchführen, da die Stationsärzte zeitgleich im OP sein müssen, besteht nicht immer die Möglichkeit z.B. in die Notaufnahme oder in eine Sprechstunde zu gehen. evtl. wäre mehr als eine Rotation (2) sinnvoll um septisch, aseptisch UND Notaufnahme erleben zu können.
- Schlecht war leider eine ganze Menge. Der Ausbildungsgedanke an diesem Lehrkrankenhaus existiert nicht wirklich. Uns wurde bereits am ersten Tag angekündigt, dass Fortbildungen kaum oder nur selten abgehalten werden können. Auf vielfachen Druck gab es dann gegen Ende meines Tertials einige Fortbildungen.



Universität zu Lübeck

Evaluation des Praktischen Jahres

Fach Chirurgie, Unfallkrankenhaus Boberg

Evaluiertes Zeitraum: März 2009 bis Februar 2010

Dieser Zustand wird leider vom Chef so gebilligt, die PJ'ler scheinen ihm relativ egal zu sein. Insgesamt muss man vieles, was man machen will (Mitarbeit im OP, kleine praktische Tätigkeiten etc.) sehr stark erkämpfen, nicht immer mit Erfolg. Dafür managen die PJ'ler oft gesamte Stationen, sofern man Blutabnahmen, Anamnesen und Schreib-/Sekretärarbeiten als managen bezeichnen kann. Dabei hat man Null Verantwortung und darf nichts selbst entscheiden, hatte sich so etwas im Konsens mit den Assistenten eingespielt, wurde es von oben strikt unterbunden, als Anmaßung angesehen und mit harten Konsequenzen gedroht. Wie soll man eigenverantwortliches ärztliches Handeln, was in wenigen Monaten von uns erwartet wird, so lernen?

[Anmerkung der Klinik: Viele "kleine praktische Tätigkeiten" darf ein approbierter Arzt erst nach Erlangung der entsprechenden Fachkunde bzw. unter Aufsicht anordnen und durchführen. Selbstverständlich müssen strafrechtlich relevante (Fehl-)Entscheidungen wie z.B. selbständiges Röntgen eines Studenten zum Schutze des Patienten, der Abteilung sowie des Studenten selbst strikt unterbunden werden.]

Der Umgang mit Pflegepersonal war oft schwierig, da man nicht als ärztlicher (oder angehender ärztlicher) Kollege, sondern als irgendetwas, was man ständig maßregeln und kontrollieren muss, angesehen wurde. Dies geschah leider oft genug auch richtig unprofessionell, z.B. vor Patienten. Einige Pfleger und Schwestern sind aber auch sehr sehr nett! Fazit: Ich kann ein Tertial in Boberg daher nur bedingt weiterempfehlen.

- Mühselig die Diskussion über den PJ-Tag, der den Hamburger Studenten ohne Nachfrage einfach gewährt wurde, den sich die Lübecker Studenten aber erst mühsam als 'Überstunden-Tag' erarbeiten mussten. Da wäre eine einheitliche Regelung sinnvoll und der Motivation sicherlich dienlich! Auch auf den mehrfach versprochenen PJ-Pass Chirurgie mussten wir vergeblich warten. Auch eine Rotation im Hause wäre sinnvoll gewesen, so aber nicht eingeplant (z.B. auch Ambulanz!). Auch die Organisation rund um die PJ'ler sollte in einer Hand bleiben. Häufig war die Zuständigkeit nicht klar erkenntlich (Sekretariat ärztlicher Direktor, Chefarzt, Oberarzt?). Auch eine Einarbeitungswoche mit klar gegliederten Zielen (chirurgische Anamnese, Untersuchung, Ablauf auf Station) habe ich vermisst. Die Stationsärzte konnten dies zeitlich und personell bedingt nur eingeschränkt leisten, auch wenn der Wille sicherlich vorhanden war. Fazit: Eine klar gegliederte (PJ-Beauftragter-geführte) Einführungswoche wäre sicherlich für alle hilfreich!
- PJ'ler sind überwiegend für Stationsarbeit (Aufnahmen, Röntgenbildverteilung, Blutentnahmen, venöse Zugänge und i.v. Antibiosen...) zuständig. Im OP steht einem immer die Tür offen, man ist aber überwiegend zum Hakenhalten da. Die Seminare fallen fast immer aus. Auf Station ist man häufig allein. Man muss sich um sein eigenes Glück jeden Tag neu bemühen. Von ärztlicher Seite kommt seltenst mal etwas ohne Nachfrage.
- So gut wie keine Seminare (3 Stück). Wenn dann jedoch gut gemacht. Vor allem der U-kurs vom Chef. Ganz schlimm: Keine internen wöchentlichen Fortbildungen für die Assistenten. In Zeiten der evidence-based Medicine ist es fast schon unglaublich, geradezu peinlich. Das Wort 'Praktisches' von PJ wurde von vielen OA's leider so gar nicht beachtet. Operativ war mehr als Hakenhalten nicht drin. Wo sonst, wenn nicht in der Unfallchirurgie, könnte ein PJ'ler im OP so viel machen??? Das ist leider sehr schwach. Kein Knoten, kein Zunähen. NICHTS...